

Rede Gedenkveranstaltung „Widerstand durch Worte - von Flugblättern zu Dialogkultur“

„Wo Gewalt herrscht, darf das Wort nicht schweigen.“

Mit diesem Satz erinnert der Schriftsteller Heinrich Böll daran, dass Sprache und Worte eine Form des Widerstands sein können und sein sollten.

Worte sind nicht nur Ausdruck von Gedanken, sie sind Handlungen. Sie können aufklären oder lügen, heilen oder verletzen, Mut machen oder zerstören.

In der Zeit des Nationalsozialismus haben Menschen wie Christoph Probst, Sophie und Hans Scholl genau das erkannt: dass Schweigen gefährlich ist – und dass das gesprochene oder geschriebene Wort zur Waffe gegen Unrecht werden kann. Sie leisteten Widerstand mit Gedanken, mit Flugblättern, mit Sprache. Und sie taten es in einer Zeit, in der Worte tödlich sein konnten. Widerstand durch Worte - das war ihr Mut. Und genau darum geht es heute.

Christoph Probst und seine Freunde wussten: Sie konnten das Regime nicht mit Waffen besiegen. Aber sie konnten mit Worten Bewusstsein schaffen. Ihre Flugblätter waren keine Aufrufe zur Gewalt, sondern Appelle an das Gewissen: an die Vernunft, an die Menschlichkeit, an die Verantwortung jedes Einzelnen.

Diese Worte waren Mut. Mut, nicht zu schweigen. Mut, anders zu denken - und Mut, die Wahrheit auszusprechen, auch wenn sie gefährlich war.

Heute leben wir in einer Zeit, in der wir mit wenigen Klicks Millionen Menschen erreichen können.

Wir brauchen keine Flugblätter mehr, keine Schreibmaschinen, keine heimlichen Treffen im Untergrund. Doch eines hat sich nicht verändert: Worte haben immer noch Macht. Mit Sprache können wir aufklären – oder spalten. Wir können zuhören – oder verletzen. Wir können Mut machen – oder Angst verbreiten.

Widerstand im 21. Jahrhundert sieht anders aus, aber er bleibt notwendig.

Er zeigt sich heute darin, nicht mitzumachen bei Hass, Hetze und Vereinfachung. Darin, den Mut zu haben, respektvoll zu widersprechen und sich für Wahrheit, Toleranz und Menschlichkeit einzusetzen. Aber auch den Mut zu zeigen, wieder offen zu sprechen, zu zuhören und ein wahres Interesse daran zu haben was das Gegenüber einem sagen möchte ohne voreingenommen zu sein.

Die Weiße Rose wollte aufrütteln - aber sie wollte keine Feinde schaffen. Ihr Ziel war es, das Denken anzuregen, nicht den Streit zu befeuern. Und genau das ist die Herausforderung heute:

In einer Welt, die oft laut und polarisiert ist, braucht es Menschen, die nicht nur reden, sondern zuhören. Menschen, die Worte verbinden statt trennen. Menschen, die den Dialog suchen, auch wenn er unbequem ist, so wie es hier im Starnberger Dialog praktiziert wird.

Widerstand durch Worte bedeutet heute, mit Sprache Verantwortung zu übernehmen. Es heißt, Fragen zu stellen, wenn andere wegsehen. Es heißt, zuzuhören, wenn die Stimmen lauter werden, die spalten wollen. Worte können verletzen – oder heilen. Sie können manipulieren - oder befreien. Und vielleicht ist genau das heute unser Auftrag: Widerstand zu leisten, indem wir mit unseren Worten Mut statt Angst verbreiten.

Denn manchmal beginnt Veränderung nicht mit einem Schrei - sondern mit einem Wort.